Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 2

Artikel: Albert Schweitzer
Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

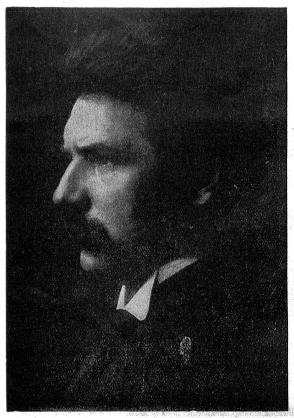
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Anecht knallte, das Gefährt rollte, aber der Professor saß im Polster und rätselte umsonst, weshalb der



Albert Schweiter.

Bub des Sigristen seinem Bruder zurief: "Du, der Zapfenzieher fährt ab!" (Fortsetzung folgt.)

Albert Schweitzer.

Es ist bei dem vielen Drüdenden und Beengenden unsserr Zeit doch eine erfreuliche Tatsache, daß aller ansmaßende diktatorische Modeschwindel auf allen Lebenssgebieten es nicht verunmöglichen kann, daß die wirklich selbständigen schöpferischen Geister doch mit der Zeit irgendwie zu Einfluß und Geltung kommen: so Romain Rolland, der die menschheitliche Zusammengehörigkeit in schwerster Zeit gegen nationalistische haßerfüllte Begrenztheit verstrat; so Tagore, der Brüden von Asien zu Europa bauen möchte; so Gandhi, der mit religiösen Waffen politisch wirken will; so auch Albert Schweizer, der in einer Zeit, wo man eilfertig alle Moral als bornierte Enge überswunden zu haben glaubte, mit mutiger Bucht dem menschslichen Ethos neue Horzonte eröffnet.

"Wo Kraft ist, ist Wirtung von Kraft. Kein Sonnensstrahl geht verloren. Aber das Grün, das er wedt, braucht Zeit zum Sprießen und dem Sämann ist nicht immer beschieden, die Ernte mitzuerleben. Alles wertvolle Wirten ist Tun auf Glauben." So äußerte sich Schweißer gelegentslich in seinen Jugenderinnerungen. Diese Unbeirrbarkeit kennzeichnet ihn. Die außerordentliche Vielseitigkeit und Kraft seiner Begabungen und Tätigkeiten wurden durch starken Willen in eine Richtung gelenkt. Sein Leben gehört einer weitsichtigen Caritas. Enthusiastischer Liebeswille, Helsewille ist seine Grundstimmung. Vis zum dreißigken Lebensjahre währte die Zeit der Vorbereitung seiner eigentzlichen Arbeit. Bezeichnend genug, daß Kunst und Wissenschaft mit zu dieser Vorbereitung gehörten. Auf beiden Gebieten hatte er sich einen guten Namen erworben. Als

Orgelspieler wußte er die Herzen zu gewinnen. Da er selber ausübender Künstler war, konnte er als Kunstphilosoph in einer Bachverfündigung als Sachverständiger reden. Kantstudien füllten einen Teil seiner Zeit aus. Bor allem aber wurde er einer der einflufreichsten Leben-Jesuforscher. Die Persönlichkeit des Nazareners wurde bestimmend für ihn, freilich nicht für seine Weltanschauung, sondern gang wesent= lich für seine Lebensführung. So kam Schweißer als Christus= jünger zu seiner afrikanischen Mission. "Für jeden, der Leid verbreitet, muß einer hinausgehen, der Hilfe bringt." Sein berühmt gewordenes Buch "Zwischen Wasser und Urwald" gab dem aufhorchenden Europa Bericht von diefer Tätigkeit. Das war fein gewöhnlicher Missionar. Schweiter hatte zuerst Medizin studiert. Er ist Dr. phil., Dr. theol. und Dr. med. Seine medizinische Doktordissertation behandelt "Die psychiatrische Beurteilung Jesu". Er wollte als Arzt in erster Linie da helsen können, wo Not wirklich als Not empfunden wurde. Mittelbar hoffte er so freilich, auch die Seelen zu gewinnen.

Und nun hat er in seiner aufreibenden afrikanischen Tätigkeit Europa und unser Kulturland nicht vergessen und in verschiedenen Bublikationen (Berkall und Wiederaufbau der Kultur — Kultur und Sthik — das Christentum und die Weltreligionen) deutlich und kräftig Stellung bezogen und viele gezwungen, auch wieder zu ihm Stellung zu nehmen. Denn das ist manchen klar: Die eindrucksvolle Lebensführung Schweizers darf nicht dazu verführen, ihm auch in seinen gedanklichen Darlegungen undesehen Gefolgschaft zu leisten. Sine solch ernsthafte Auseinandersetzung stammt aus ausgesprochenem Freundeskreis, von dem Prager Gelehrten Oskar Kraus.*)

Rraus, der für den Charafter Schweizers die größte Bewunderung an den Tag legt, ist weit entsernt, seine Gebanken überall zu teilen, sondern setzt nachdrücklich die kristische Sonde an.

Wie sind Schweißers Grundanschauungen in kurzem beschaffen: Er ist ausgesprochener Agnostiker, das heißt, er glaubt nicht an die Erkennbarkeit der Welt. Es sei absolut aussichtslos und Selbsttäuschung, den Sinn des Lebens in dem Sinn der Welt begreifen zu wollen. Eine zulässige Naturphilosophie sei eine naive Illusion. Eine optimistisch ethische Erfassung des Lebens sei wohl eine Notwendigkeit, die sich aus unserem unmittelbaren seelischen Bedürfnis ergebe; man solle sich aber hüten, sie auch aus der Welt ablesen zu wollen. Im fritisch rationalistischen Denken ging Schweißer gerade in der Leben-Jesuforschung vielen zu weit. Trokdem ist er der Ueberzeugung, daß die höchsten ethischen Werte in jeder Beziehung irrational seien, daß das Irrationale alles geistige Leben beherrsche, und daß man bei jedem Versuch, ohne dieses Irrationale auszukommen, nur wertlose Weltanschauung schaffe. Die asiatischen Religions-formen seien wohl logischer als das Christentum, aber sie führten zu ethischer Indifferenz. Der enthusiastische Liebes= wille, der im Christentum zum Ausdruck komme, entspreche dem innersten Bedürfnis der Seele, dem ewig unbekannten, aber Charafter bestimmenden X. Nur solle man nicht meinen, naturphilosophisch diesen Liebeswillen begründen zu können. Wenn man nur immer der höchsten Idee lebe, die in unserem Willen zum Leben auftrete, der Idee der Ehrfurcht vor dem Leben, so komme trot dem obigen Berzicht die unbefangene Lebensbejahung nicht mit sich selber in Konflikt. Er lasse freilich Pantheismus und Theismus in un-entschiedenem Konklikt in sich ruhen; aber Hauptsache sei ihm eben die ethische Qualität der Weltanschauung. Auf die komme es an. Die entscheidende Bedeutung des Ethischen für alle Rultur ist ihm evident. Denker, die ihr ethisches Denten in Tat umfegen, seien die mächtigsten Rulturfaktoren der Weltgeschichte. Mitleiden und das Glücksempfinden des Helfenkönnens führten zur guten Tat.

^{*)} Albert Schweiger: Sein Berk und seine Beltanschauung. Verlag: Paul Haupt, Bern.

Und da er selbst die gute Tat leistet, wedt er eben als Vorbild ethische Impusse.

Es ist ja nun vielen schon aufgefallen, daß zwischen dieser Schweiterischen Liebeswelt und dem gegenwärtig so stark um sich greifenden Neucalvinismus, wie ihn Karl Barth und seine Gesinnungsgenossen vertreten, ein gewaltiger Unterschied klafft. Der Berner Theologe Martin Werner hat dieser Diskrepanz ein Buch gewidmet, in dem er für Schweizer gegen Barth Stellung bezieht.

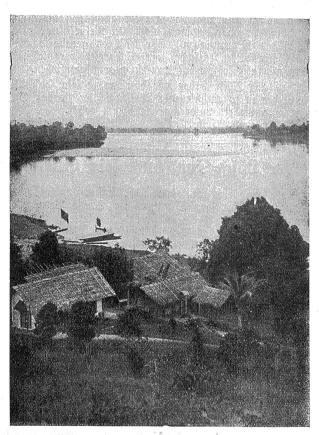
Die, wohl aus völlig pessimistischer Auffassung aller Menschenart, also auch aus Leid geborne Barthsche Berzweiflungstheologie, will Gott allein die Ehre geben und äußert sich herablassend und abschätzend über alle ethischen Unstrengungen. Des völlig irrationalen Gottes Gnade mache alles. Bon der ethischen Selbstgefälligkeit rückt sie so wohl ab, landet aber verzweifelt nahe bei der ethischen Indifferenz, bei der Lähmung jeder hilfsfreudigen Initiative (eine Art Lähmungstheologie!) und bei der Selbstgefälligkeit der= jenigen, die mit Gottes Geheimnissen und Offenbarungen vertraut sind. Schweißer umgekehrt will sich sein unmittel= bares Ethos, das ihm Leben und alles ist, nicht von einer zweifelhaften Welt= oder Gotteserkenntnis abhängig machen. Wer einen schlichten, guten Helferwillen, achte Liebestätigfeit, gegenseitige Silfe nicht geringschätig behandelt wissen möchte, wird bei dieser Gegenüberstellung sicher auf Schweiters Seite treten. Aber in den wichtigsten hier behandelten Problemen kann es für uns nicht einfach heißen: Schweiter oder Barth.

In seiner Borrede zu Ethik und Kultur äußert sich Schweißer folgendermaßen: "In der Natur tritt uns der unendliche Geist als rätselhaft schöpferische Kraft entgegen. In unserem Willen zum Leben erlebt er sich in uns als welt- und lebenbejahendes und als ethisches Wollen. — Mein Leben trägt seinen Sinn in sich selber. Er liegt darin, daß ich die höchste Idee lebe, die in meinem Willen zum Leben auftritt... die Idee der Ehrfurcht vor dem Leben. Daraushin gebe ich meinem Leben und allem Willen zum Leben, der mich umgibt, einen Wert, halte mich zum Wirken an und schaffe Werte."

Dsfar Kraus macht nun nicht nur auf vieles Unsabgeschlossen und Schwankende ausmerksam (was Schweitzer ia zugibt), sondern auch darauf, daß der Ausdruck Werteschaffen, daß der Gedanke der Wertverwirklichung und Wertzsteigerung ein Wissen vom Wertvollen, eine Werthierarchte, eine Art Wertetafel voraussetzt. Wer ein Ziel hat und einen Weg verfolgt, muß eben urteilen, werten, Wenschen und alles Wenschliche werten. Da kommt man nicht drum herum. Kraus versucht nun, Schweitzer und seine "ethische Mystik" im Zusammenhang mit dem spekulativen Denken unserer Zeit, vorab Kants zu sehen. Das ist immer interessant, führt aber auch leicht zu einiger Gewaltsamkeit. Wichtiger scheint mir folgende prinzipielse Ueberlegung:

Der Bestätigungsdrang und der Erfenntnishunger des Menschen werden unbeirrt immer nach einem harmonischen Ausgleich suchen muffen. Wenn unfere Chrfurcht vor dem Leben, unsere Menschenliebe, unser Ethos einer überfinnlichen Bedeutung des Lebens entspricht, so muß diese Deutung eben auch gefunden, wenigstens denkbar gemacht werden können. Wenn die Liebe Wahrheit ist, dann ist eben auch die Wahrheit Liebe. Unser logisches Bedürfnis muß sich letten Endes mit unserem ethischen vereinigen können. Berneint man das, wäre auch unser Ethos in der Luft hängend. Wohl ist ohne Ethos keine Kultur, keine beseelte Gestaltung. Aber wozu müßte dann überhaupt Kultur sein? In unserem Innern, in unserem unmittelbaren Selbstbewußtsein ist wohl Berlangen nach ethischem Optimismus; aber eben ("ertenne dich selbst") nicht nur dies, sondern auch manches von dem, was viele am überzeugenosten zu pessimistischen Auffassungen über alles Menschenwesen verführt. Wie wünschbar wäre es deshalb, die "Liebe" naturphilosophisch auch im Weltgeschehen als aufwärtsreißende, Leben erhal=

tende und Leben gestaltende Kraft nachweisen zu können! Welcher Impuls würde von solchem Erkennen wieder auf



Die Wellblech-Baracke und die hütten des Spitals in Cambarene.
(Im Vordergrunde Kaffeesträucher.)

unser ethisches Wollen ausstrahlen! Rurz: Sat unser ethisches Wollen Ewigkeitswert, dann muß man es auch in Beziehung zum Walten der Naturkräfte bringen, es aus dem Walten der Naturkräfte ablesen können. Sollte das prinzipiell unmöglich sein, wäre auch unser Ethos, unsere Ehr furcht vor dem Leben absolute Willfürlichkeit, eine naive Selbsttäuschung. Wir können diesem letten Problem nicht unbefangen genug gegenübertreten. Gine Lösung wird sicher nur gefunden, wenn ein Abseitsgehen von den anerkanntesten Lösungen, Erlösungen der Bergangenheit, Chriftliches und Nichtchriftliches uns selbstverständlich wird. Es ift zum Beispiel unlogisch, die Behauptung aufzustellen, der Geist der Liebe könne überhaupt nicht als schöpferisches Welt= prinzip gedeutet werden, einfach deshalb, weil man daran verzweifelt, den allmächtigen Gott der Gute aus der Welt ablesen zu können. Der Weg in der heutigen Wirrnis ist wohl der, sich vorerst klar zu werden, ob es überhaupt eine übersinnliche Welt, eine Welt jenseits unserer normalen Sinneserfahrung gibt, und ob ein Wiederaufleben, ein Weiterexistieren in andern Lebensformen Wahrscheinlichkeit für sich hat. Erst wenn man diese Fragen in positivem Sinn glaubt erledigen zu können (und wie viel spricht das für!), bekommt die Moral, das Ethos in unserem Leben eine tiefe und zwingende Macht. Nur wer Gründe hat, an einen über die irdische Existens hinausreichenden Ginn des Lebens zu glauben, kann auch an Moral glauben und muß es dann auch. Alle andere Moral ist bloß unverbind= licher Utilitarismus.

Dies alles muß Schweißer gegenüber gesagt werden. Aber wenn es gesagt ist, darf man die fast wie einen Gemeinplat wirkende Wahrheit nie aus dem Auge lassen, daß es freilich mit dem Erkennen nicht getan ist, sondern daß der Erkenntnis entsprechendes Sein und Tun wichtiger ist; und wenn es ein Weiterwirken und Wiederaufblühen unseres Wesenskernes über den Tod hinaus gibt, unser absolutes moralisches Sein unendlich wichtiger ist als unsere Erkenntnis in Moralbingen. (Unter absolutem moralischem Sein, verstehe ich allerdings nicht den Respekt vor allerlei bürgerlichen Moralmoden.) Wohl ist es gerade das tiese Gefühl für diese Tatsache, die Schweizer veranlaßt, der Erkenntnis als solcher mißtraussch gegenüberzustehen.

Auf alle Fälle haben wir dankbar zu sein, daß dieser Mann, der in so entschiedener Weise die Kräfte des Guten wahrt und mehrt, unter uns lebt und wirkt.

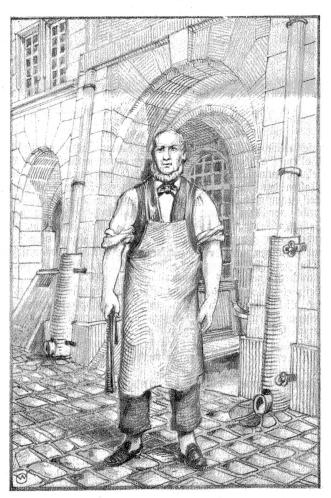
Grüße nach Afrika.

U. W. Büricher.

Der Lösch=Fond und sein Stifter.

Nun sind bis auf den Kindlifresser- und Schützen-Brunnen alle farbigen Brunnen der Stadt Bern wieder restauriert. Es dürfte deshalb an der Zeit sein, desjenigen ehrend zu gedenken, welcher es durch sein Bermächtnis der Stadtverwaltung ermöglichte, diese Renovationen jeweilen anzuordnen, sobald es notwendig ist.

Am 14. Dezember 1888 sette ber Schuhmachermeister Seinrich Philipp Lösch durch lettwillige Verfügung die Einwohnergemeinde Vern zu seiner Alleinerbin ein, mit der Bestimmung, es möchte seine Verlassenschaft als besscheres Vermögen verwaltet und der Zinsertrag desselben



Beinrich Philipp Lösch, Schuhmachermeister, von Griesheim (Bessen), † 9. September 1896 in Bern. (Nach einer Originalzeichnung von D. Weber)

zur Instandhaltung bezw. Restauration der monumentalen Brunnen und Brunnenbilder der Stadt Bern verwendet werden. Die Einwohnergemeinde hatte laut Testament an neun Parteien Legate im Gesamtbetrag von Fr. 6250 und zwei Renten im jährlichen Betrage von zusammen Fr. 1000 aussurichten. Lösch besaß das Kaus Postgasse Nr. 26, das jest noch den Kauptbestandteil der Stiftung bildet und gegenwärtig mit Fr. 52,800 zu Buch steht. Auf 31. Deszember 1925 betrug das Stiftungsvermögen Fr. 70,024.

Am 9. September 1896 starb Lösch im Alter von etwa 70 Jahren als kinderloser Witwer und damit trat das

Testament in Rraft.

Lösch hatte seine Werkstatt, die zugleich Berkaufsmagazin war, im Hause Kr. 69 an der Schattseite der Gerechtigkeitsgasse, einige Häuser unterhalb dem Distelzwang und da ich vor 50 dis 60 Jahren meine Anabenjahre an der Gerechtigkeitsgasse verlebte, kannte ich den biederen Schuhmachermeister sehr wohl, so daß ich imstande bin, mit Hilse einer mir vor Jahren zugänglichen Photographie das nebenstehende Vild aus der Erinnerung zu veröffentslichen.

Lösch stammte aus Griesheim bei Darmstadt und war in Bern nie eingebürgert, hatte aber eine Bernerin, eine "Schweizer", zur Frau, die ihm im Tode voranging. Er war ein schlichter, mittelgroßer, normal gebauter Mann, der seine Meinung gerade heraus sagte und zwar laut.

Was würde wohl der an einfache Lebensweise gewöhnte, sparsame Mann gesagt haben, wenn er das von Gold und Silber und seuchtendsten Farben strotzende neue Kleid der Brunnen ersebt hätte? Sein Spruch würde sicher zum mindesten gesautet haben: "Ia so habe ich es nicht gemeint, wertester Landsmann Link."

Wir hatten damals an der Gerechtigkeitsgasse außer Lösch noch fünf andere aus Deutschland stammende Männer. Da war Nr. 37 der Zeichnungslehrer Hutter, ein großer rotbärtiger Mann, dessen sonorer Bak in der Liedertasel berühmt war; er gab zu Kause Zeichenunterricht und war Lehrer an der Kantonsschule und am Lehrerseminar Münchenbuchsee. Dann kam in Nr. 47 der renomierte Ortopädist Wolfermann, der keineswegs zu den Abstinenten ge-zählt werden konnte; dann in Nr. 65 Sattlermeister Bolagg, der seine Werkstatt an der Postgasse hatte, zu welcher er, der Kürze halber, jeweilen den Weg durch die "Krone" nahm; dann kam in Nr. 69 Lösch. Auf der Sonnseite war im Sause der jetigen "Weberen" der Bergolder Fren, trot seiner überaus tüchtigen und arbeitsamen Frau, deren zweiter Mann er war, auf dem abgehenden Aft, der zum Geltstag führte. Um so besser ging es dem Bierwirt Sedel-manr, der zuerst auf der "Krone" und dann im jetigen "Café du Comerce" seinen gutgepflegten Tropfen ausschenkte. Zwischen Zugereisten und den Eingebornen, welch erstere sich weber absonderten noch unter sich besonders quasumenhielten, herrschte ein gutes Verhältnis und wir Buben nahmen es Lösch nicht besonders übel, wenn er uns mit dem Anieriemen bearbeitete, wenn wir ihm etwa einen Streich spielten oder spielen wollten. Ginen solchen Moment im Bilde festzuhalten, war mir besonderes Bedürfnis.

Wer von uns Buben hätte damals geahnt, daß dieser einfache Schuster für die Erhaltung der monumentalen Brunsnen unserer Stadt so viel Geld beieinander und übrig hätte!

Er, der Eingewanderte, hat das für die Stadt Bern, in der er sich offenbar wohl fühlte, getan, was keinem Berner vorher in den Sinn gekommen ist. Wie mag sich Notar Howald, der Kirchmeier, beim Aufsehen des Testasmentes gefreut haben, der wie sein Bater, Pfarrer Karl Howald, in seiner Weise so viel für die Erhaltung der Brunnen getan hat, indem er das kast dahingeschwundene Interesse an diesen Kunstwerken bei Behörden und Bürgern wieder wachzurusen verstand.

Ehre diesen Männern, und wenn Schuhmachers meister Friedrich Philipp Lösch auch nicht in die Gallerie berühmter Berner aufgenommen werden konnte, so wollen wir ihm doch hier, wenn auch nur aus Papier, ein wohlverdientes kleines Denkmal setzen. D. Weber.